E 219 49

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 September - November 2003 50. Jahrgang, Nummer 5

Unverstand und Übereifer

Anläßlich der offiziellen Feiern des vierzigjährigen Jubiläums des Elyseevertrages machten sich, damit außer Festreden überhaupt etwas vorzuzeigen wäre, deutsche und französische Politiker begeistert die Idee zueigen, die Versöhnung mit einem für beide Staaten gemeinsamen Geschichtsbuch für den Unterricht an Gymnasien zu krönen. Ende Oktober, bei dem Supergipfeltreffen in Poitiers, bei dem nicht nur die Regierungen, sondern auch sämtliche Regionalführer beider Staaten aufeinandertrafen, wurde dieses gemeinsame Geschichtsbuch erneut triumphal als zukunftsweisendes Konferenzergebnis vorgezeigt. Der einschlägig ausgewiesene bundesdeutsche Kulturbeauftragte für die deutsch-französischen Beziehungen, der saarländische Ministerpräsident Peter Müller, verhieß die Fertigstellung des Geschichtsbuches gar konkret für Ende des Jahres 2004.

Der französische Zentralismus kann derlei gut versprechen und eventuell sogar halten, aber angesichts der Schwerfälligkeit der bundesdeutschen-föderalistischen Bildungspolitik, ihres partikularen Eigensinns und des Chaos ihrer Lehrplangestaltung klingt dieses Versprechen der deutschen Seite doch reichlich kühn. Es einzuhalten setzt angesichts deutscher Bildungsrealität ein zentralistisches Diktat voraus.

Zwei Perspektiven

Was den einen eine Verheißung ist, halten andere für eine wüste Drohung. Frankreich und Deutschland haben von sich und ihrer Geschichte ein grundlegend verschiedenes Verständnis. Frankreich vollzieht eine fortwährende Höherentwicklung zur höchsten Kulturstufe der Menschheit und betrachtet sich und seine Geschichte ohne die geringste Spur von Selbstkritik. Die deutsche Seite dagegen sieht bei sich überwiegend den üblen Auswurf der Weltgeschichte und eine Kette ethisch verwerflichen Versagens. Frankreichs Intellektuelle, und unter ihrem Einfluß der größte Teil des Volkes, stehen zu sich selbst in kritikloser Loyalität, ihre deutschen Gegenüber zeichnen sich durch eine fast ungebremste Illoyalität dem eigenen Volk und seiner Geschichte gegenüber aus. In dieser Illoyalität hat sich der Sprachpolitiker Peter Müller bereits bewährt, zumindest partiell und per „Vision".

Französische Identität gründet auf einem starken, durch Jakobinismus bzw. Republikanismus gefestigten Nationalismus, der in manchen Bereichen und bei manchen Personen bzw. Gruppen chauvinistische Züge annimmt. Das französische Geschichtsbild kennt eine Reihe von Tabus, die unantastbar sind. Neben der Höhe eigener Kultur (was ja nicht ohne wahren Kern ist) gehören dazu die Mythologie der Resistance, die Zusammenarbeit mit dem deutschen NS-Staat nach 1940 und die Negierung der französischen territorialen Expansion; es wird geleugnet oder positiv umgewertet, daß das französische Königtum und nach ihm Republik und Kaisertum nach außen äußerst aggressiv waren. Nicht zuletzt zählt zu den unantastbaren Tabus das Märchen vom urfranzösischen Elsaß (und erst recht vom urfranzösischen Lothringen). Und wenn Saarland, Pfalz und Rheinland heute, obwohl linksrheinisch, zum deutschen Staat gehören, so gilt das manchen noch heute als großes Zugeständnis Frankreichs.

Deutsche Illoyalität

Die deutsche Identität steht gegenwärtig als Spiegelbild mit negativen Vorzeichen gegenüber. Die französischen Tabus werden gerne unreflektiert akzeptiert, weniger aus Überzeugung denn aus Gleichgültigkeit. Wer an Themen wie Kollaboration, Resistance oder gar Elsaß-Lothringen rührt, wie differenziert auch immer, steht schon a priori unter dem Verdacht, „unverbesserlich", verstockt oder gar neunazistisch zu sein. Seit die Justiz sich unter dogmatischen Voraussetzungen mit der ewigen Frage nach der geschichtlichen Wahrheit befassen muß und gelegentlich begeistert befaßt, hat sich eine unanzweifelbare „geltende Meinung" in den Vordergrund gedrängt und glaubt, über die philosophische und empirische Binsenweisheit triumphieren zu können, daß auch „geltende" Meinungen aus Irrtümern bestehen können, gleichgültig, ob deutsche Richter (und die sich ihnen gleichsetzenden Windhunde der Journaille) diese Logik begreifen oder nicht.

Als „geltende Meinung" war schon von sich selbst für seriös haltenden Institutionen und ihren Repräsentanten zu hören, in den letzten hundert Jahren habe Deutschland seinen Nachbarn Frankreich viermal überfallen. Auch wenn man die Definition eines „Überfalls" einmal unbeachtet läßt, komme ich nur auf drei „Überfälle" - beim vierten muß es sich gegenwartsnah um deutsche Touristen, Exportkaufleute, Fußballmannschaften oder Immobilienerwerber gehandelt haben. Und die Definition des Überfalls? A erklärt B den Krieg und marschiert los, welcher undurchschaubaren Logik zufolge hat B dann A „überfallen"?

Elsaß-Kalender 2004

Der zweisprachige Kalender

„Unsere Heimat"

kann wie alljährlich über die Geschäftsstelle Barbarossastraße 14 D-73066 Uhingen bezogen werden.

Preis: 10,50 Euro zuzügl. Porto und Versand

Drei oder vier Überfälle, das ist gewiß Haarspalterei. Das gemeinsame Geschichtsbuch reicht bestimmt ein Jahrtausend zurück, da werden sich doch gewiß noch einige Dutzend Überfälle feststellen lassen, so daß es auf einen mehr oder weniger nicht ankommt! Und wie der Blick in jeden historischen Atlas zeigt, ein Land,

Fortsetzung auf Seite 2

Auf den Punkt gebracht ...

Die Elsässer und die „Anderen"

Die „Anderen" sind die nicht französisch sprechenden Volksgruppen im „Sechseck" Frankreich, also die Bretonen, Basken, Katalanen, Korsen, Okzitanner und Flamen im Westhoek bis nach Lille, das einmal Rijssel hieß. Diese Volksgruppen haben ursprünglich allesamt nicht die langue d'oeil gesprochen; ihre Territorien sind z. T. erst spät zu Frankreich gekommen, bzw. von Frankreich okkupiert worden. Seit der Französischen Revolution wurden sie endgültig „gleichgeschaltet". Der Assimilationsdruck hat bewirkt, daß die meisten ihre ursprüngliche Sprache nicht mehr sprechen. Sie führen ihren Kampf für ihre eigene Sprache und Kultur auf französisch.

Wie verhält es sich aber mit den Elsässern und Deutsch-Lothringern? (Es gibt daneben ja auch die „Welsch"-Lothringer, die die Mehrheit ausmachen). Das Elsaß ist z. T. nach dem Dreißigjährigen Krieg oder später von Frankreich annektiert worden. In den letzten 130 Jahren wurde es zweimal wieder deutsch, wobei die Reichslandzeit bis heute viele positive Spuren hinterlassen hat.

Die Umgangssprache der Elsässer und Ostlothringer ist ein alemannischer oder fränkischer Dialekt wie in anderen deutschen Ländern oder der deutschen Schweiz. Die Hochsprache war immer „Hochdeutsch". Wenn heute in Straßburg und anderswo Straßenbezeichnungen in der Dialektform stehen, ist dies zwar besser als nur französisch, kann aber letztlich nur zu einer „Verletzeburgerung" führen, - also so zu tun, als ob nicht Hochdeutsch die adäquate Schriftform wäre. ...

Die Tatsache, daß das Elsaß und Ostlothringen über tausend Jahre lang zur deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft gehörten (und ihre Menschen nicht ein kleines „Restvolk" wie Basken oder Bretonen sind), müßte sie eigentlich zu den natürlichen Garanten einer Zweisprachigkeit machen. Fehlanzeige! Die meisten Elsässer und Lothringer haben ihre Muttersprache verloren oder sprechen sie nicht mehr. Hier bilden die etwa 5 Prozent Schüler, die eine zweisprachige Schule besuchen, nur einen kleinen Hoffnungsschimmer.

Auch Autonomieforderungen werden nur von kleinen Parteien oder Gruppen vertreten. Eine Entwicklung wie in Korsika ist im Elsaß unmöglich. Sind die Elsässer doch eigentlich brave „Germanophone"?

Suevicus

Anschriftenänderung

Falls Sie umziehen, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit, damit wir Sie weiterhin mit dem „Westen" beliefern können.

Unverstand und Übereifer

Fortsetzung von Seite 1

dessen Territorial- und Sprachgrenze zum westlichen Nachbarn in wenigen Jahrhunderten weit nach Osten bis fast an den ganzen Rhein gewandert ist, kann diesen Nachbarn nur ständig gequält und überfallen haben!

Angesichts der modernen deutschen Eigenallergie und Illoyalität mag man sich gar nicht ausmalen, wie das heikle Thema Elsaß und Lothringen in dem künftigen gemeinsamen Geschichtsbuch behandelt werden wird. Monsieur Hansi wird irgendwie Regie führen, dem deutschen Part wird es peinlich sein, daß es im Herzen doch ein bißchen zieht, deshalb wird er schweigen. Was hier „geltende Meinung" ist, läßt sich mit einem Zitat ganz gut illustrieren:

Geschichte als Amtsgericht?

In der letzten Ausgabe zitierten wir einen in Deutschland erschienenen Leserbrief, der eine Zeitschrift wegen der ausschließlichen Verwendung französischer Namen elsässischer Orte kritisiert und dabei auf den elsässischen Anteil an der deutschen Geschichte und Kultur hingewiesen hatte. Ein deutscher Zeitgenosse bellte zurück: "Nun ist mal wieder jemand aufgetreten, der glaubt, längst 'geschlagene Schlachten' nochmals schlagen zu müssen! Natürlich kann man darüber streiten, ob man in einem Artikel über das Elsass unbedingt 'Strasbourg' schreiben muss - aber wirklich relevant ist dies am Vorabend eines Europa, das bis zum Bug und bis nach Zypern reichen wird, wahrlich nicht mehr! Was übrigens dem Leserbriefschreiber offenbar entgangen ist, wäre der Grundsatz, nicht 'Äpfel und Birnn' zu vergleichen. Für Südtirol gibt es bekanntlich das so genannte 'Vertragspaket', das Österreich mit Italien abgschlossen hat und in dem die zweisprachige Beschilderung festgelegt ist. Dergleichen gibt es im Elsass nicht; das kann man bedauern, aber es ist so."

Alberne Mißdeutung

Die Logik des Äpfel-und-Birnen-Topos ist von entwaffnender Schlichtheit. Menschen- und Völkerrechte sind nichtig, wenn nicht noch ein eigener Vertrag sie garantiert? Sind die Indianer Nordamerikas für ihre faktische Ausrottung selbst verantwortlich, weil sie sich Leib und Leben nicht rechtzeitig durch einen Rechtstitel garantieren ließen? Und hätten sich die im 19. Jahrhundert kolonialisierten Staaten und Völker nicht rechtzeitig eine Existenzgarantie beim Sicherheitsrat der UN besorgen können? Selber schuld!

"Gerade das republikanische Credo stützt sich auf einen Geschichtskatechismus, der mancherlei Glaubensartikel aufweist, die objektiver oder gar kritischer Betrachtung kaum standhalten, die sich aber gerade im Hinblick auf das deutsch-französische Geschichtsbuch-Projekt als Stolpersteine erweisen können."

Johannes Willms in der "Süddeutschen Zeitung" vom 30. Okt. 2003

Der zitierte Leserbrief ist typisch für die "geltende Auffassung", die illoyal bis zur Verdrehung der Fakten und bis zur Dummheit ist. Deshalb muß der Gedanke an ein mit Frankreich gemeinsames und schon wegen der Art seiner Entstehung "kanonisches" Geschichtsbuch Grauen verbreiten. Nicht der Franzosen wegen, sie sind, wie sie sind, und dürfen es sein, sondern weil die meisten deutschen Intellektuellen und die, die sich dafür halten, so grenzenlos dämlich sind. -er

Schloß Homburg (Oberelsaß) eine Ritterburg?

Wer von Ottmarsheim kommend auf der Landstraße D 468 südwärts Richtung Basel fährt, entdeckt rechter Hand hinter dem Ortsausgang Homburg auf freiem Feld eine Burg. Jedenfalls hat das monumentale Bauwerk das Aussehen einer mittelalterlichen Burg, zinnenbewehrt und von vier Türmen eingefaßt. Das Gebäude ist jedoch erst 1920 errichtet worden und war von Anfang an nichts anderes als ein Rinderstall (heute nur noch Lagerhalle). Die Türme dienten als Futtersilos. Die Anlage ist Teil eines Gutshofs, der früher im Besitz des Mülhauser Textilfabrikanten Nicolas Koechlin war, Mitbegründer der Lörracher KBC oder Koechlin, Baumgartner und Cie. Das Gut kam durch Einheirat in den Besitz der Grafen von Maupeou aus Paris. Der Hof ist ein privater landwirtschaftlicher Betrieb, jedoch ohne Tierhaltung. Eine Besichtigung wird nicht erlaubt. kk

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen. Konto: Postbank Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46 76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegen ein Überweisungsformular bei.

Postbeförderung mit Straßenbahnen im früheren Reichsland Elsaß-Lothringen

Mit dem Aufkommen der Eisenbahnen und der Straßenbahnen im 19. Jahrhundert verschwanden die Postkutschen als Mittel der Personen- und Postbeförderung. Die Postverwaltungen nutzten natürlich diese neue Möglichkeit zur schnellen und sicheren Übermittlung von Postsendungen. Wir wollen diese Art der Nutzung der Straßenbahn und der straßenbahnähnlichen Lokalbahnen im ehemaligen Reichsland Elsaß-Lothringen etwas näher betrachten.

Entwicklung des Straßenbahnwesens und die Nutzung durch die Post

Der rasche Ausbau des Eisenbahnetzes fand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast eine Ergänzung durch die Installation von Straßenbahnen, die der innerörtlichen Verkehrserschließung und dem Verkehr mit Nachbargemeinden dienen sollten. Sie fuhren auch auf Schienen, die meist in der Straße, später aber auch zum Teil in eigenen Bahnkörpern verlegt waren. Sie dienten zuerst der Personenbeförderung, bald aber auch zur Güter- und Postbeförderung. Es begann mit Pferdestraßenbahnen, zweiachsigen in Gleisen geführten, ein- oder zweispännig gezogenen Fahrzeugen, die vereinzelt noch bis zum 1. Weltkrieg benutzt wurden. Für den Verkehr mit den Außenbezirken der Städte und den Vororten erwiesen sich die Pferdebahnen als zu langsam, so daß man bald zu dampfbetriebenen Straßenbahnen überging. Schließlich begann gegen Ende des 19. Jahhunderts der Siegeszug der elektrischen Straßenbahn. Es entwickelte sich auch der elektrische Überlandstraßenverkehr, der eine Mittelstellung einnahm zwischen der fernverkehrsbezogenen Eisenbahn und der dem innerstädtischen Verkehr dienenden Straßenbahn. Sie verbanden Verkehrs- oder Wirtschaftszentren mit benachbarten Landgemeinden oder einer anderen Stadt. Diese elektrischen Überlandstraßenbahnen entwikkelten sich oft aus früher entstandenen dampfbetriebenen Nebenbahnen.

Die Straßenbahnen waren meist in kommunaler Hand, oft in privatrechtlichen Organisationsformen (AG, GmbH). Mit diesen Verkehrsträgern schloß die Postverwaltung jeweils besondere, unterschiedlich ausgestaltete Beförderungsverträge. Für den Posttransport wurden entweder von der Post eigene Staßenbahnfahrzeuge angeschafft (elektrische Triebwagen mit oder ohne Anhänger) oder dafür spezielle Anhängerwagen der örtlichen Straßenbahngesellschaft angemietet, die mit den für den Personenverkehr beschafften Triebwagen befördert wurden. Die Post mußte für die Streckenbenutzung und die Gleiszuführung auf die Posthöfe sowie für den Stromverbrauch vertraglich vereinbarte Gebühren entrichten. Ferner hatte die Post auch die Kosten für den Bau und die Unterhaltung der Gleisanlagen in den Posthöfen die Kosten zu tragen. Das Fahrpersonal für reine Poststraßenbahnzüge wurde meist von den Verkehrsbetrieben gestellt, in manchen Fällen aber auch von der Post, so z.B. in Straßburg.

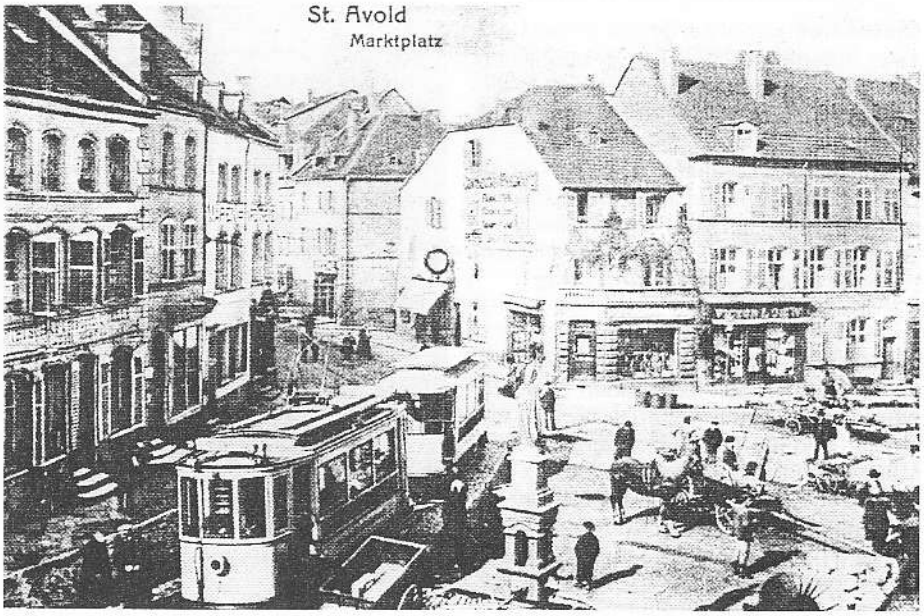
Der innerstädtische Betrieb in Straßburg

Ab 1878 entstand in Straßburg ein umfangreiches Straßenbahnetz, zunächst mit Pferdebetrieb in der Innenstadt. Es wurde damals schon mit der Straßenbahn Briefpost befördert zwischen den Postämtern 1 (Hohenlohe-Str.- jetzt Avenue de la Marseillaise) und dem Postamt 2 am Hauptbahnhof sowie zu den Vororten Schiltigheim (1878), Königshofen (1880) und Rupprechtsau (1883).

1907 wurde zwischen der Kaiserlichen Oberpostdirektion Straßburg und der Straßenbahnverwaltung ein Beförderungsvertrag abgeschlossen, wonach ein Teil des Postverkehrs zwischen den Stadtpostämtern und dem Postamt am Hauptbahnhof durch besondere, elektrisch betriebene Straßenbahn-Postwagen zu vermitteln war. Zunächst wurden 3 Wagen in Dienst gestellt, die von ordnungsmäßig ausgebildeten Postunterbeamten geführt wurden. Die Wagen waren gelb lackiert, hatten auf jeder Seite eine Schiebetür und waren wie andere Straßenbahnwagen mit zwei 12 PS-Motoren ausgestattet. Auf der Längsseite war während der Reichslandzeit die Bezeichnung „Kaiserliche Post" und der Reichsadler angebracht.

Nach der Wiederangliederung des Elsaß an Frankreich (1919) wurde der Poststraßenbahnbetrieb von der französischen Postverwaltung weitergeführt. Die Triebwagen wurden nun mit stärkeren Motoren versehen und die Plattform der Wagen erhielt jeweils eine Fensterverglasung. Ferner wurden alle Wagen blau lackiert und mit der Bezeichnung „Postes" an den Längsseiten versehen.

Während des 2. Weltkrieges veranlaßte die Reichspostdirektion Karlsruhe 1940 die erneute „Umrüstung" der Straßenbahnpostwagen von 1907 (roter Anstrich, weißer Hoheitsadler) und die Fortführung des Betriebs bis zum Einmarsch der französischen Truppen im November 1944. Die französische Postverwaltung nahm zwar im April 1945 die Postbeförderung mit der Straßenbahn mit den gleichen Fahrzeugen (nach erneuter Umlackierung) innerhalb von Straßburg wieder auf, beendete sie aber 1947 durch Umstellung auf Kraftfahrzeugbeförderung. Die Poststraßenbahnwagen wurden nun als Arbeitswagen verwendet und um 1950 verschrottet. Die Straßburger Straßenbahn, Compagnie des Tramways Strasbourgois (CTS) stellte 1960 ihren gesamten Betrieb ein. Straßenbahnen hielt man damals in Frankreich für nicht mehr zeitgemäß.



Triebwagen mit Anhänger auf dem Marktplatz von St. Avold um 1912. Neben dem Triebwagen ein Handkarren für die Zuführung und Abholung der Postladung.

Straßburger Überlandlinien

Neben ihrem städtischen Netz baute die Straßburger Straßenbahn ab 1886 ein weit ins Land reichendes Überlandkleinbahnnetz für den Personen- und Güterverkehr auf, das aber erst 1925 elektrifiziert und straßenbahnmäßig betrieben wurde. Es erstreckte sich nach Süden über Erstein bis Markolsheim, nach Südwest bis Ottrott am Fuß des Odilienberges, nach Nordwest bis Truchtersheim und nach Westen bis Westhofen. Für alle diese Linie war die Abfahrtstelle der alte Bahnhof in Straß-

Fortsetzung auf Seite 4

Postbeförderung mit Straßenbahnen ...

Fortsetzung von Seite 3

burg (heute Centre Halles am Quai Kleber). Die Strecken der Straßburger Straßenbahnen dehnten sich am Ende des 19. Jahrhunderts auch rechtsrheinisch in Baden aus. So wurden nordwärts ab 1892 Linien bis Bühl und Rastatt, süd- und südostwärts nach Ottenheim und Offenburg eingerichtet und der Verkehr eisenbahnmäßig betrieben. Mit der in Ottenheim anschließenden 1894 eröffnetet dampfbetriebenen Lahrer Straßenbahn ging die Straßburger Straßenbahn eine Betriebsgemeinschaft ein. Die rechtsrheinischen Strecken wurden nach dem 1. Weltkrieg 1923 zur Mittelbadischen Eisenbahn-Gesellschaft (MEG) zusammengeschlossen. Während des 2. Weltkrieges ließ die Deutsche Reichspost auf den Kleinbahnstrekken der Straßburger Straßenbahnen (nach Ottrott, Markolsheim, Truchtersheim und Westhofen wieder Briefbeutel (Postsäkke) mittels Schaffnerbahnposten (Begleitung durch einen Postdiensteten) befördern. Diese Art der Postbeförderung wurde noch bis zur Stillegung dieser Bahnen in den 50 er-Jahren des 20. Jahrhunderts beibehalten.

Straßenbahnen von Kolmar

Die Stadtwerke Kolmar betrieben seit 1902 zwei innerstädtische Straßenbahnlinien und übernahmen 1932 von der ehemaligen Kaysersberger Talbahn (seit 1919 Chemin de Fer de la Vallée de Kaysersberg) die dampfbetriebene 4,6 km lange Überlandstraßenbahn nach Winzenheim und führten sie als Straßenbahnlinie 3 bis zur Stillegung 1960 weiter. Zur Dampfbahnzeit fand Postbeförderung statt.

Mülhausener Bahnen

In Mülhausen besorgten ursprünglich 2 Gesellschaften den öffentlichen Straßenbahnverkehr, nämlich die Tramways Mülhausen und die Straßenbahngesellschaft Mülhausen-Ensisheim-Wittenheim. Die erstere versah den inneren Stadtverkehr, die andere den Überlandverkehr. 1927 wurden beide zur kommunalen Gesellschaft Tramways Mülhausen (TM) vereinigt. Mit den Linien 1 nach Dornach und 2 nach Pfastatt wurde bis zum 1. Weltkrieg noch Post transportiert.
Als Überlandbahnen gab es die Linie 11 nach Wittenheim und die Linie 12 nach Ensisheim, die ab Oktober 1930 nur noch bis Battenheim verkehrte. Vor der Elektrifizierung (wohl kurz vor dem 1. Weltkrieg) gab es auf beiden Linien Gepäckwagen mit Postabteil, die zur Postbeförderung benutzt wurden. Wann die Postnutzung dieser Linien beendet wurde, ist nicht bekannt.

Türkheim - Drei Ähren (Trois Epis)

Von Türkheim (westl. von Kolmar) führte eine knapp 9 km lange elektrische Überlandstraßenbahn zum Höhenluftkur- und Wallfahrtsort Drei Ähren (Trois Epis). Sie beförderte von 1909-1918, also auch während des 1. Weltkrieges, Post in besonderen Wagenabteilen.

Rappoltsweiler (Ribeauvillé)

Für die Stadt Rappoltsweiler wurde 1879 eine 4 km lange dampfbetriebene schmalspurige Straßenbahn in Betrieb genommen, um die Stadt mit ihrem Bahnhof an der Strecke Straßburg-Basel zu verbinden. Diese Zubringerbahn wurde 1894 auf Normalspur umgestellt und von der Eisenbahngesellschaft Kaysersberger Talbahn übernommen. Bis zum Jahr 1919 beförderte diese Rappoltsweiler Straßenbahn regelmäßig bei der überwiegenden Zahl ihrer Verbindungen Postsendungen aller Art. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Straßenbahnbetrieb zunächst weitergeführt, dann aber durch eine Omnibuslinie ersetzt.

Forbach (heute Departement Moselle)

Forbach liegt an der Bahnstrecke Saarbrücken-Metz. 1911 wurde eine Straßenbahnlinie vom Bahnhof Forbach über Marienau zum Steinkohlerevier nach Klein-Rosseln (6 km nordwestlich, an der Grenze zum Saarland) eröffnet. Es gab auf dieser Linie werktäglich 3 Fahrten, die bis zum Ende des 1. Weltkrieges Post beförderten.

Mörchingen (Morhange) Dep. Moselle

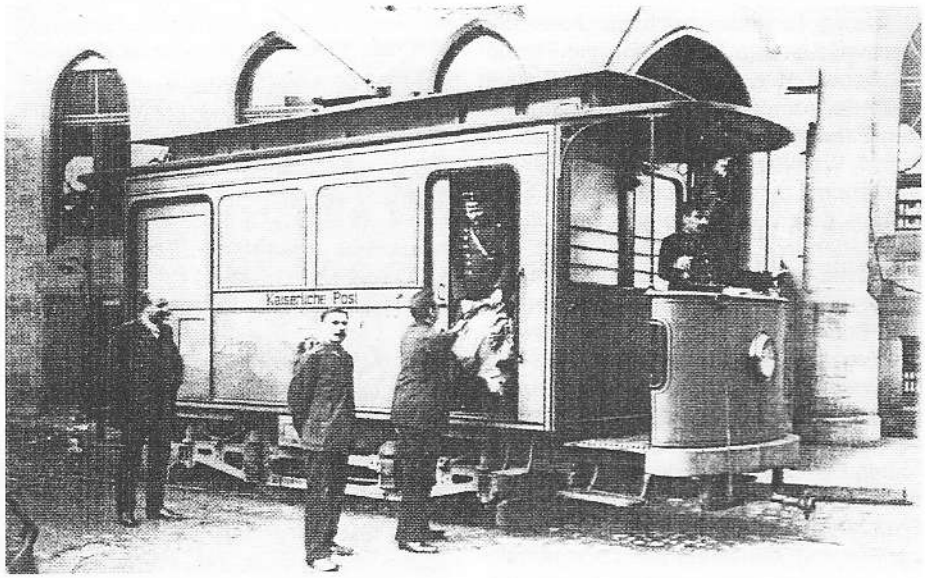
Das Städtchen liegt unweit der Bahnlinie Saarburg-Barthelming- Remilly-Metz und erbaute 1911 eine gut 3 km lange meterspurige Dampfstraßenbahn vom Marktplatz zum Bahnhof. Bis zum Kriegsbeginn 1914 wurde die Bahn für zivile Zwecke genutzt. Die Gemeinde wollte vor dem Krieg mit der Oberpostdirektion Metz einen Beförderungsvertrag abschließen, um in einem Abteil des einzigen Personenwagens der Bahn Post befördern zu lassen. Post und Gemeinde konnten jedoch zu keiner Einigung gelangen, so daß die Sache unterblieb.

Ein Kuriosum: Straßenbahnwagen im Eisenbahneinsatz

Von Novéant, an der Bahnstrecke Metz-Nancy, wurde 1912 nach dem nordwestlich gelegenen Ort Gorze eine 6 km lange normalspurige elektrische Eisenbahn gebaut. Der Personenverkehr wurde auf dieser Nebenstrecke der damaligen Reichsbahn nur mit Straßenbahnwagen durchgeführt! Die Bahn übernahm auf dieser Streck ab 1913 den Posttransport.
Gorze ist in die Geschichte eingegangen durch seine einst bedeutende Benediktiner-Abtei, von der im 10. Jahrhundert eine Reformbewegung ausging, die parallel zu der von Cluny verlief und eine große Wirkung im Reich hervorrief.

Sankt Avold (Dep. Moselle)

Von 1910-1944 verband eine 2,4 km lange elektrische Straßenbahnlinie den Marktplatz des lothringischen Städtchens St. Avold (an der Rossel, Nebenfluß der Saar) mit dem Bahnhof an der Bahnstrecke Saarbrücken-Metz. Das Postamt befand sich damals direkt am Marktplatz. Mit der gemeindeeigenen Straßenbahn durfte die Post auf Grund eines Beförderungsvertrags zwischen der Stadtverwaltung und der Oberpostdirektion Metz grundsätzlich mit jeder Fahrt in einem geschlossenen Abteil Postladung durch einen Postbediensteten verschicken. 1917 folgte noch ein Vertrag der Gemeinde mit der deutschen Feldpostverwaltung. Unter der deutschen Verwaltung 1940 wurde die Postbeförderung mit der Straßenbahn wieder aufgenommen, jedoch im September 1944 endgültig eingestellt.
Die Entwicklung der modernen Überlandstraßenbahnen und ihre Nutzung für die Postbeförderung hat das Reichsland Elsaß-Lothringen in gleicher Weise erlebt wie das übrige Reichsgebiet. Die volle Integration der nach 1870 wieder zum Reich gekommenen Westprovinz war auf diesem Gebiet verwirklicht worden. kk



Beladen des Posttriebwagens vor dem Straßburger Hauptpostamt, 1914

Hat Paris uns am Schürzenband?

Als Gerhard Schröder auf seinen vergeßlichen Vorgänger folgte, schien sich zunächst Rauhreif auf die offiziell so guten und herzlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu legen. Dem neuen Kanzler, der vor Ideen und Kraft überzuquellen vorgab, lag eine enge Beziehung zu England und den USA am Herzen. Gerhard Schröder strebte danach, es seinen Geistesverwandten Clinton und Blair gleichzutun und, ihnen fast gleichgestellt, als Vertreter einer „modernen Politik" weltweit eine führende Rolle zu spielen. Diesem Ziel zuliebe nahm es Schröder in Kauf, die Beziehungen zu Paris zu vernachlässigen und die eifersüchtig reagierenden Franzosen in europapolitischen Belangen einige Male schroff zu brüskieren.

Zweckbündnis

Diese außenpolitische Konstellation begann sich erst ganz langsam zu ändern, als George W. Bush es zum Präsidenten der USA gebracht hatte und das Vorbild Tony Blair allmählich an Strahlkraft einbüßte. Der Anschlag vom 11. September festigte die alte Konstellation noch einmal, bis dann der von den USA und Großbritannien gegen den Irak vom Zaune gebrochene Krieg mit seinen chaotischen Folgen den deutschen Bundeskanzler allmählich in neue Allianzen zwang. Das Tragikomische an dieser Entwicklung war, daß Gerhard Schröder offenkundig ein schlauer innenpoltischer wahltaktischer Zug zu einer vorerst unabänderbaren außenpolitischen Strategie geriet, die der deutschen Regierung nicht in allen Einzelheiten sonderlich behagt. Immerhin ärgerten sich Paris und Berlin noch zu Beginn dieses Jahres gegenseitig ganz heftig, so daß beinahe das 40jährige Jubiläum des Elyseevertrages von zuvor sehr lauten, unharmonischen Mißtönen gestört worden wäre. Davon ist nun nicht mehr die Rede, seit Schröder Streitigkeiten vertagte, um sich hinter Chirac ducken zu können.

Chirac und Schröder

So sehr Gerhard Schröder und Jacques Chirac jahrelang gereizt eine gegenseitige, heftige persönliche und politische Abneigung nicht verbergen konnten, so sehr pflegen sie seit über einem Jahr eine gekünstelte, aufgesetzt fröhliche Freundschaft und politische „Partnerschaft", wobei deren tiefe Unehrlichkeit am übertriebenen Gehabe ablesbar ist. Nur der deutschen Öffentlichkeit läßt sich die nur auf zwei existentiellen Gemeinsamkeiten beruhende politische Notgemeinschaft als Partnerschaft verkaufen, während tatsächlich die deutsche Politik nur als Juniorpartner agiert und Schröder sich immer hinter Chirac in Deckung hält, erkennbar jederzeit bereit, sich hinter Chiracs Rücken davonzustehlen, falls die alten angelsächsischen Freunde - die USA ohne Bush, England mit Blair - sich bereit zeigen sollten, den Berliner Verbündeten wieder in Gnaden aufzunehmen, ohne daß dieser zuviel öffentliche Reue zeigen müßte.

Neben der gemeinsamen Ablehnung von Bushs Kriegsabenteuer (durchaus aus verschiedenen Gründen) festigt noch ein weiterer Umstand das derzeitige Zusammenstehen Frankreichs und Deutschlands. Beide Länder brauchen sich gegenseitig, um Kritik und Maßnahmen der Brüsseler EU-Kommission wegen der massiven Verstöße beider Staaten gegen den sogen. Stabilitätspakt abwenden zu können. Der schwierige Kampf gegen eine zählebige Krise der Finanz-, Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik zwingt beide Regierungen zusammen, eine konservativ-liberale in Frankreich und eine sozialdemokratische in Deutschland, wobei der französische Partner paradoxerweise sich sozialer gibt als der deutsche.

Deine Interessen, meine ...

Die beschriebene Konstellation muß nichts Schlechtes sein, falls sie beiden Partnern nützt und falls diese Zusammenarbeit auch tatsächlich Probleme löst. Doch davon kann nicht die Rede sein. Die deutsche Politik agiert nicht nur in Frankreichs Windschatten, sondern auch als Schatten der Pariser Politik. Während Frankreich seine Interessen kennt, sie vertritt und danach handelt, kennt die deutsche Politik dieses wesentlichste Kriterium nicht einmal als Vokabel. Seltsamerweise hat das in einzelnen Fragen, vor allem hinsichtlich der Forderungen an die östlichen EU-Beitrittsländer, für Deutschland augenblicklich auch Vorteile, weil Paris Dinge verlangt, an die Berlin nicht einmal zu denken wagte. Doch kann das nur als glücklicher Zufall gelten, der angesichts einer Regierung unwesentlich bleibt, die sich wie ihre Vorgänger um deutsche Interessen nicht kümmert. Das läßt sich leider daran erkennen, was beide Regierungen nach ein paar oberflächlichen Schönheitsreparaturen mit der wiederentdeckten deutsch-französischen Freundschaft anfangen.

Zentralismus und Chaos

Ende Oktober trafen sich in Poitiers Bundeskanzler Schröder und der französische Premierminister Raffarin an der Spitze großer Delegationen, um „den deutsch-französischen Beziehungen einen neuen Impuls zu geben". Mit dabei waren sämtliche Ministerpräsidenten der deutschen Bundesländer und die Präsidenten der 22 Regionen Frankreichs. Bundesländer und Regionen sollen nach Aussage Raffarins „ab sofort neue Mittler der deutsch-französischen Freundschaft werden". Die Bundesländer sollen in die neue politische Initiative, die vor allem von Frankreich ausgeht, einbezogen werden, um sie zur Verstärkung der Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft zu verpflichten, die in Deutschland nun einmal Ländersache sind. Als Partner werden ihnen deshalb die Regionen präsentiert

Diese Partnerschaften sehen einfacher aus, als sie sein können. Denn den in ihren Zuständigkeiten, besonders bei Bildung und Wissenschaft, relativ „souveränen" deutschen Bundesländern stehen mit den französischen Regionen neue, unter den aufeinander aufbauenden Vollzugsorganen der zentralistischen Staatsverwaltung eher in einer abseitigen Spielecke angesiedelte Körperschaften gegenüber. Die Franzosen werden sich in dieser neugeordneten Partnerschaft am Durcheinander der deutschen Länderegoismen den Wahnsinn holen und die Deutschen werden von dem letzlich allzuständigen Pariser Zentralismus zur Verzweiflung getrieben werden, der trotz allen Scheins einer Regionalisierung den Taktstock fest in Händen hält und weiter Melodien, Liedtexte und Tonart bestimmt.

„Sprache des Nachbarn"

Wie könnte es anders sein, auch eine so riesige, mit Propaganda überfrachtete Konferenz bringt einige Minima hervor. Da wenigstens die Franzosen keinen endgültigen Gefallen daran finden wollen, die Kommunikation zwischen Franzosen und Deutschen in englisch-amerikanischer Sprache abzuwickeln, murmelt die konferenzerprobte Gebetsmühle: Lerne die Sprache des Nachbarn! Und wie anders sollte es sein, der Nachbar wird zuerst im Elsaß entdeckt. Der Verband katholischer Privatschulen in Bayern wird eine Partnerschaft mit den katholischen Schulen des Elsaß eingehen und nennt bisher außer „Freundschaft" als einziges Ziel, man wolle verstärkt die Sprache des Nachbarn lernen. In Zeiten angeblicher Entbürokratisierung bzw. Vereinfachung geht das also folgendermaßen: Der arme Nachbar in der Mitte wird gezwungen, seine eigene Sprache zu verleugnen, zu vergessen und zu verlernen, mit der er sich bisher mit seinen Nachbarn im Süden, im Norden und im Osten unter Seinesgleichen verständigen konnte - ohne Anstrengung, ohne Fremdsprachenunterricht, einfach so. Statt dessen dient man ihm die Sprache an, die der Nachbar im Westen spricht. Vorbei ist es mit dem Gewesenen. Der in der Mitte kennt sich selbst nicht mehr, mit den alten Genossen in Nord, Süd und Ost kann er nicht mehr reden, sie verstehen ihn nicht und er nicht sie. Seine eigene Sprache ist nun Fremdsprache für ihn. Und folgerichtig bietet der Nachbar im Osten „Verständigung" an, er ist bereit, die neue Sprache desjenigen in der Mitte, die eigentlich die Sprache der Leute hinter den westlichen Bergen ist, als Fremdsprache zu lernen, damit man wieder miteinander reden kann. Und wenn das Schicksal in Gestalt politischer Obskuranten besonders gnädig ist, erlaubt es

Fortsetzung auf Seite 6

Eine Mittlerin zwischen zwei Kulturen

Am 11. November starb in Paris, 55jährig, die französische Übersetzerin und Dolmetscherin Brigitte Sauzay. Sie war Dolmetscherin in einem sehr weiten und umfassenden Sinn. Seit 1979 war sie im Pariser Außenministerium tätig und übersetzte bei Konferenzen und Staatsbesuchen auch für die Präsidenten Pompidou, Giscard d'Estaing und vor allem Mitterrand, den sie über deutsche Angelegenheiten ausführlich informierte und beriet. Sie übersetzte nicht nur, sie dolmetschte derart, daß sie ihren Dienstherren vieles an den unbegreiflichen Deutschen begreifbar und verstehbar machte.

Einem Präsidenten Jacques Chirac wollte sie nicht dienen. Sie gewann individuelle Unabhängigkeit und setzte ihre Mittlerdienste auf andere Weise fort. Zusammen mit ihrem Lebensgefährten, dem Göttinger Historiker Rudolf von Thadden, gründete sie das "Berlin-Brandenburgische Institut dür Deutsch-Französische Zusammenarbeit". Die französische Presse thematisierte in ihren Nachrufen diese private Beziehung und hielt für bemerkenswert, daß Brigitte Sauzay auf diesem Wege Zugang zu den Kreisen des entmachteten preußisch-ostelbischen Adels gefunden habe. Auch ihre Instruktionstätigkeit für ahnungslose Politiker konnte sie fortsetzen, Gerhard Schröder engagierte sie als private Beraterin in Frankreich betreffenden Angelegenheit. Auch hier verkniff sich die Pariser Presse nicht den süffisanten Hinweis, des Kanzlers einzige Berührung mit Frankreich sei in seinen frühen Jahren ein Urlaub auf einem französischen Campingplatz gewesen. Etwas ungerecht mag man hinzufügen, sehr viel weiter sei er seitdem nun auch nicht gerade gekommen. Die Ratschläge seiner Beraterin schienen nur kurze Zeit wichtig und mehr für die Außenansicht bestimmt gewesen zu sein, Schröder blieb lange Zeit beratungsresistent. Aber auch seine Zuflucht bei Chirac als Schutz vor Bush sieht nicht so aus, als hätte Brigitte Sauzay dazu irgendetwas beitragen wollen.

Brigitte Sauzay ist zuletzt in den deutschen Medien immer als eine Art Unikum betrachtet worden. Eine französische Intellektuelle, die Deutschland und die deutsche Kultur liebte, verstehen willte und vielleicht auch über weite Strecken verstand. Allein daß Sie Deutschland Kultur zugestand, galt manchen schon als unkonventionelle Tat. Sie für ein Unikum zu halten täte Deutschen und Franzosen Unrecht. Es gab, selbst in Zeiten angeblicher Erbfeindschaft, auf beiden Seiten immer zahlreiche Menschen, die den anderen mit Sympathie und Interesse behandelten, mit Verständnis und Zuneigung, ohne die eigene Herkunft und Kultur zu verleugnen. Zugegeben, unter diesen Freunden des Anderen sind Deutsche zahlreicher als Franzosen, und unter diesen Deutschen wird, je näher man der Gegenwart kommt, der Anteil derer immer größer, die mit der Bewunderung für Frankreich und seine Kultur ihr Herkommen und ihre eigene Identität angewidert ablegen. Interesse, Verständnis und Sympathie sind das eine, modisch "francophil" zu sein ist etwas ganz anderes. Den bornierten Exzeß des Fancophilen führt gelegentlich ein plaudernder "Frankreichexperte" des Bayerischen Rundfunks vor, der an Fakten manchmal derartigen Unsinn bietet, daß man vermuten muß, der Horizont seiner Landeskenntnis reicht über den Raum zwischen Eingangs- und Toilettentür Pariser Bistros nicht hinaus. Für das Gegenbild solcher "Experten" sollte Brigitte Sauzay Vorbild bleiben. -er

Hat Paris uns am Schürzenband?

Fortsetzung von Seite 5

sogar einigen der Menschen in der Mitte, die eigene verbotene Sprache wieder zu lernen, so ganz oberflächlich und als „Fremdsprache". Der Fortschritt ist manchmal ziemlich grausam und noch ziemlich umständlich dazu.

Angesichts bisher in Deutschland gemachter Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Lernen der sogen. Sprache des Nachbarn kann vor dieser versprochenen neuen Qualität der kulturellen, bildungspolitischen Zusammenarbeit nur grausen! In den Bundesländern wird fast über Nacht der Fremdsprachenunterricht schon ab der Grundschule, möglichst schon ab dem Kindergarten, durch Befehl von oben und Vollzug durchgesetzt. Fremdsprachenunterricht heißt hier in der Regel Englischunterricht. In einigen Bundesländern wird, gegen den Willen der Eltern, in den an das Elsaß und an Lothringen angrenzenden Gebieten statt des Englischen das Französische verordnet, bis hin zur Narretei des saarländischen Ministerpräsidenten und seiner CDU, die vom Französischen als zweiter Amtssprache schwafeln. Wir sprechen hier bezüglich der deutschen Bildungspolitik wohlgemerkt von Fremdsprachen! Und das Äquivalent auf französischer Seite? Ein paar Schauübungen! Im Alltag aber müssen kleine Gruppen engagierter Eltern im Elsaß und in Lothringen mit großen Anstrengungen und finanziellen Opfern punktuell die Einrichtung relativ weniger zweisprachiger Schulklassen gegen vielfältige Schwierigkeiten, Widerstände und nicht zuletzt Schikanen durchsetzen und behaupten. Die Gleichsetzung mit den Verhälnissen in Deutschland ist aus einem ebenso einfachen wie wichtigen Grund unzulässig: Im Elsaß und in den östlichen Kreisen Lothringens geht es eben nicht oder nur scheinbar um eine „Fremdsprache", sondern um die Wiedereinsetzung der jahrzehntelang ausgegrenzten und planmäßig durch eine fremde Staatssprache verdrängten eingeborenen Landessprache. Aber diese Erkenntnis ist vermutlich für deutsche wie französische Politiker und Medien zu schwierig, um sie zu verstehen. -er

Brunneninschrift von 1618

Drinkstu waser in deim Kragen
Über Disch es falt din Magen
Drink masig alten subtiln Wein
Rath ich und laß mich waser sein.

Künftig Information der deutschen Nachbarn

Nach einer Vereinbarung der Präfektur des Departements Haut-Rhin mit der Firma Rhodia in Eichwald (Chalampé) wird das Unternehmen künftig bei besonderen Vorkommnissen in ihrem Werk nicht nur die elsässischen Anlieger, sondern auch die fünf badischen Nachbargemeinden informieren. Im Dezember 2002 war in dem Werk eine große Menge Cyclonexon ausgetreten. Von diesem Vorfall hatten die badischen Nachbargemeinden damals nur auf Umwegen erfahren. le

Das Hallenbad in Markirch besteht seit 100 Jahren

Das älteste Hallenbad des Elsaß steht in Markirch/Sainte-Marie-aux Mines. Es wurde im November 1903 eröffnet und ist noch immer in Betrieb. Markircher Industrielle, denen die Gesundheit der Arbeiter ein Anliegen war, beauftragten damals den Colmarer Architekten Bloch mit dem Bau. Kostenpunkt: über 220.000 Mark. Das 19 Meter lange, 9 Meter breite und 80 Zentimeter bis 3 Meter tiefe Becken ziert eine Schmuckgirlande (Fische und Seerosen) und ein Brunnen mit einem Löwenkopf. Bereits 1903 wurden auch medizinische und Dampfbäder eingerichtet. Seit den 60er Jahren wurden bedeutende Modernisierungen vorgenommen (Sauna, Solarium).

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens organisierte der örtliche Schwimmverein in Zusammenarbeit mit den DNA am 20. September 2003 ein großes Fest mit einer Fotoausstellung, der Vorführung eines Films aus den 20er Jahren, einer Tombola und einem Festessen. Natürlich kam auch das Schwimmen nicht zu kurz: für 6 Stunden Dauerschwimmen gab es Diplome. Höhepunkt war der Besuch von Franck Esposito, dem Europameister und Btonzemedaillengewinner bei den Olympischen Spielen in Barcelona, der vor rund 200 Zuschauern sein Können zeigte. amg

Der Hagenauer Forst

Mit seinen 13.472 Hektar ist der Hagenauer Forst, der sich im ungeteilten Besitz des Staates und der Stadt Hagenau befindet, heute der größte Kommunalwald nicht nur des Elsaß, sondern ganz Frankreichs. Er erstreckt sich von Surburg im Norden bis Hagenau im Süden, reicht gegen Westen bis Walburg und Walk, gegen Osten bis Sufflenheim und Leutenheim. Die an mehreren Stellen vorhandenen Tonlager liefern das Material für die Sufflenheimer Töpfereien.

Erstmals 1065 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. als „Forestum Heiligenforst" bezeichnet, war er altes Königsgut, von welchem Kaiser Otto I. 968 und Kaiser Otto II. 994 Teile an die 968 von Kaiserin Adelheid, der Gemahlin Ottos I., gegründete Benediktinerabtei Selz schenkten. Im 12. Jahrhundert war er im Besitz der Hohenstaufen und nach deren Aussterben wieder Reichsgut. 1164 hatte Friedrich I. der Stadt Hagenau das Recht auf Brennholz, Bauholz und Weide erteilt, doch durften die Hagenauer kein Eichen- und Buchenholz als Brennholz verwenden und keine Schafe im Wald weiden lassen. 1337 gestand Kaiser Ludwig der Bayer Hagenau auch die Mitaufsicht über den Heiligen Forst zu. 1347 und 1348 bestätigte Kaiser Karl IV. die Rechte und bestimmte, daß der Forst niemals von der Stadt getrennt werden solle. 1648 kam er mit der Landvogtei Hagenau an den französischen König. Nach Jahrzehnten der Unsicherheit erkannte der Staatsrat, daß der Forst dem König und der Stadt Hagenau je zur Hälfte gehöre. 1791 wurde der Wald ungeteiltes Eigentum zwischen Staat und Stadt.

Holzschnitt von Henri Bacher

Die Bezeichnung "Heiliger Forst" ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß sich in ihm im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Einsiedler niederließen, darunter zeitweise der heilige Arbogast, der spätere Bischof von Straßburg (gest. 678). Noch heute erinnert die St. Arbogast-Eiche oder Große Eiche (gros chêne), ein uralter Eichenstamm, an den vermutlichen Platz seiner Klause, 6 km nordöstlich von Hagenau. Arbogast gründete die Benediktinerabtei Surburg, die von König Dagobert reich ausgestattet wurde. Später entstanden am Rande des Heiligen Forstes weitere Klöster, neben dem bereits erwähnten Selz u.a. Biblisheim, Neuburg, Königsbrück, Walburg und Marienthal.

International bekannt ist der Hagenauer Forst wegen seiner zahlreichen Grabhügel aus der Bronze- und aus der La-Tène-Zeit (etwa 1700 bis 100 vor Chr.). Die reichste Sammlung in Frankreich von Grabfunden aus dieser Zeit besitzt das Museum in Hagenau. amg

Hinüber und Herüber

Wieder eine neue Vereinigung

In Fessenheim (Oberelsaß) wurde die trinationale Vereinigung „Entlang des Rheins" gegründet. Sie soll die Aufgabe einer nachhaltigen Entwicklung der Rheinlandschaft übernehmen. Mitglieder sind die Energie Baden-Württemberg AG (EnBW), das Europäische Institut für Energieforschung in Karlsruhe sowie das Trinationale Umweltzentrum in Weil am Rhein. Die französische Seite repräsentieren die Elétricité de France (EdF), die Agentur zur Entwicklung des Elsaß, der Verband Saumon-Rhin Straßburg sowie der Hafen Straßburg. le

Abtei St. Walburg

Im Jahr 1074 wurde die ehemalige Benediktiner-Abtei St.Walburg im heiligen Forst als Klosterzelle durch Graf Dietrich II. von Mömpelgard gegründet. Die ersten Mönche sollen aus Eichstätt gekommen sein. Zur Eröffnung der 930-Jahr-Feiern zelebrierte Weihbischof Msgr. Kratz am 5. Oktober 2003 ein Hochamt. Es finden aus diesem Anlaß auch bereits einige Ausstellungen und Konzerte in der jetzigen, 1456-1462 durch Abt Burkhard von Müllenheim errichteten Kirche statt. amg

Eurodistrikte

Anläßlich der Feier zum 40. Jahrestag des Elyseevertrags in Paris bekräftigten Bundeskanzler Schröder und Präsident Chirac, daß die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften erwünscht ist. Ein solcher Distrikt ist bereits vorgesehen für Straßburg-Kehl und auch die Stadt Freiburg arbeitet bereits an einem solchen Vorhaben für Freiburg-Kolmar. Zu einer ersten Beratung für ein weiteres Projekt dieser Art trafen sich am 22.05.03 der Neuenburger Bürgermeister mit seinen elsässischen Kollegen aus Ottmarsheim, Niffer, Homburg, Klein-Landau, Bantzenheim und Eichwald (Chalampé), um Wege zu erörtern, einen solchen grenzüberschreitenden Verwaltungsraum zu schaffen. Nach Ansicht der Landesregierung Baden-Württemberg haben solche Verflechtungsräume eine Vorbildfunktion für grenzüberschreitende europäische Zusammenarbeit insgesamt. le

Bürger-Ideen für Euro-Distrikt Straßburg-Kehl

Bis 30. September hatten die Bürger aus dem Ortenaukreis und der Region Straßburg Gelegenheit, Vorschläge für die Entwicklung der grenzüberschreitenden Region am Oberrhein einzureichen. Nun prüft ein Ausschuß, welche Vorhaben in das Weißbuch „Straßburg/Ortenau - Orientierungsrichtlinien und Projekte für eine gemeinsame Entwicklung in den Bereichen Infrastruktur, Bildung, Forschung, Wirtschaftsforschung und Umweltschutz" übernommen werden. Das Weißbuch dient als Wegweiser zum Euro-Distrikt, der nach dem Willen der deutschen und französischen Regierung entstehen soll. le

Sentenzen und Sprichwörter des Geiler von Kaysersberg

Bei Geiler finden wir eine Fülle treffender Formulierungen wie: Es reicht nicht hin, daß wir tun was wir können: wir sollen können was wir tun. - Ein kleiner schaden ist besser als ein großer Streit. - Hohe Herren sind gar kitzelig.

Die Franzosen sind witzig vor der Sache, die Italiener in der sache, die Deutschen nach der sache.

Es folgen noch, in alter Schreibweise, einige Geilersche Redewendungen, die zu Sprichwörtern wurden:

Neue besen kehren wol. - Lob im eignen mund stinkt. - Man muß sich strecken nach der decken. - Zeit bringt rosen. - Mit wölfen muß man heulen. Ein fauler apfel macht zehn äpfel faul. - Kleine Kinder, kleine sorg; große Kinder, große sorg. - Geschenktem gaul sihe nicht ins maul. Ein jung rütlein ist gut biegen. - Man muss us der noit ein tugent machen.

Geiler hat, ein Weiser wie Sokrates, zu seinen Zeitgenossen gesprochen, in das Alltägliche das Ewige gewoben; seine Weisheit hat er in eine trefflich treffende Sprache gegossen und ist so zum immer weisenden Lehrer seines Volkes geworden, so wie ihn der Bildhauer in dem Kaysersberger Denkmal verewigt hat.

aus: J. Dentinger: Dichter und Denker des Elsaß von 600 bis 1600. Straßburg 1971.

Bad Bellingen plant Ausstellung über die Andlauer

Auf Anregung des früheren Bürgermeisters von Klein-Landau (Petit-Landau/ Oberrhein-Departement), Jean Hoefferlin, kam im Sommer das Ehepaar Raymond und Anne Isabelle von Andlau zum Bellinger Museumsfest. Das Ehepaar von Andlau wohnt seit 30 Jahren im Stotzheimer Schloß, das seit 170 Jahren im Besitz der Andlauer ist. Stotzheim liegt im Unterelsaß, etwa 5 km östlich des Städtchens Andlau. Die elsässischen Gäste versprachen bei einem Rundgang durch das Bellinger Museum der Museumsleiterin, Frau Wegener-Welte, geeignete Exponate für eine Sonderausstellung im Jahr 2005 über das Geschlecht der Andlauer zur Verfügung zu stellen. Ein Zweig der Andlauer, eines der ältesten Adelsgeschlechter des Unterelsaß, war von 1418 bis 1937 in Bad Bellingen (Markgräflerland) ansässig und besaß dort ein Schloß und umfangreiche Ländereien. Die Museumsleiterin hat schon lange die Absicht, den Andlauern wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Ortsgeschichte einmal eine eigene Schau zu widmen. Leider hat es aber bisher an entsprechenden Exponaten dafür gefehlt. le

500 Jahre Sankt Ottilien - eine Ausstellung in Freiburg

An der Stelle, an der nach der Legende die heilige Ottilie (gest. 722) auf der Flucht vor ihrem Vater Eticho, der sie unbedingt verheiraten wollte, Unterschlupf fand, steht heute das nach ihr benannte Kapellchen. Es liegt nahe bei der Stadt Freiburg im Breisgau und ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. Die ältesten Teile des Gebäudes stammen aus dem Jahr 1503. Die Kapelle wurde im 16. Jahrhundert zu einem Wallfahrtsort, der während der Gegenreformation seinen größten Zustrom zu verzeichnen hatte. Das Freiburger Museum für Stadtgeschichte und die Dompfarrei, die Eigentümerin der Kapelle, haben heuer eine eigene Jubiläumsschau eingerichtet, die noch bis zum 9. November 2003 zu sehen war. le

Glockenreparaturen in Rappoltsweiler und Eschenzweiler

Die Straßburger Glockengießerei Voegelé restaurierte in diesem Herbst die drei Glocken des Metzgerturms von Rappoltsweiler/Ribeauvillé. Der Metzgerturm, an dessen Fuß sich früher das Schlachthaus befand, gehört zu der um 1290 errichteten Ringmauer der Oberstadt. Seit der Vereinigung von Ober- und Mittelstadt und dem Bau der gemeinsamen Ringmauer aus dem Jahr 1341 steht der Turm auf der Grenze der beiden Stadtteile. Er diente zeitweise als Wachtturm und Gefängnis.

Seine älteste Glocke stammt aus dem Jahr 1468 und wiegt 700 Kilgramm. Sie rief die Ratsherren zu den Sitzungen und diente auch als Sturm- und Brandglocke. Die zweite, die Nachtglocke, wurde 1626 gegossen und ist 235 Kilogramm schwer. Die dritte trägt die Jahreszahl 1699 und bringt es auf 115 Kilogramm.

Auch die Kirchenglocke „Osanna" in Eschenzweiler/Eschentzwiller mußte repariert werden. Sie wurde 1495 gegossen. Es ist das dritte Mal, daß sie aus dem Kirchturm geholt wurde. Während des Holländischen Krieges kam sie 1677 vorübergehend als Kriegssteuer in das benachbarte Mülhausen, und 1760 wurde die Kirche von Eschentzweiler vergrößert. amg

Schnellerer Ausbau der Hochgeschwindigkeitsstrecke nach Straßburg?

Bei einem Besuch im Sommer in Straßburg kündigte der französische Premierminister an, daß der Ausbau der TGV-Strecke der Bahn nach Straßburg rascher vorangetrieben werde. Es soll auch im Jahr 2007 die Rheinbrücke zwischen Straßburg und Kehl modernisiert werden und ein zweites Gleis erhalten. Mit dieser Ankündigung wollte Raffarin die Befürchtungen zerstreuen, daß der Weiterbau der TGV-Strecke über das lothringische Gebiet hinaus wegen angeblich mangelnder Rentabilität unterbleiben werde. Über die zweite elsässische Hochgeschwindigkeitsstrecke, den TGV-Ast Rhin-Rhone, verlor Raffarin jedoch kein Wort. Diese Strecke soll von Dijon nach Mülhausen führen. le

Schließung des Giftmüllagers Stocamine

Die Firmenleitung des Giftmüllagers Stocamine bei Wittelsheim (Oberelsaß) hat die Schließung der unterirdischen Deponie bekanntgegeben. In dem 600 Meter tief gelegenen Stollen des früheren Kalibergwerks waren eingelagerte hochgiftige Industrieabfälle (mit Arsen, Zyanid, Quecksilber usw.) vor einem Jahr plötzlich in Brand geraten. Die elsässischen und badischen Umweltschützer, die unablässig und vehement die Schließung dieser Lagerstätte gefordert hatten, freuen sich über die getroffene Entscheidung. Nach Aussage des Stocamine-Direktors hat die mangelnde Rentabilität der Deponie die Aktionäre bewogen, der Schließung zuzustimmen. Der Bürgermeister von Wittelsheim glaubt jedoch, daß nicht nur die ungenügende Rentabilität, sondern auch der staatliche Druck die Schließung bewirkt hat. Der Giftmüll soll vorerst in den Stollen verbleiben, bis durch Untersuchungen geklärt ist, welche Auswirkungen die Schadstoffe weiterhin auf die Umwelt haben können. le

Euro-Distrikt auch für Freiburg und Kolmar?

Schon ehe der Euro-Distrikt Straßburg-Kehl Gestalt annimmt, wird vom Kolmarer Bürgermeister, dem Freiburger Oberbürgermeister und dem Landrat des Kreises Breisgau-Hochschwarzwald die Frage erörtert, ob auch aus den Regionen Freiburg und Kolmar ein Euro-Distrikt gebildet werden kann. Die genannten Kommunalpolitiker sehen darin eine Möglichkeit, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in ihrem Bereich wirksamer gestalten zu können. Beiderseits des Rheins wünscht man sich nämlich, nicht bei jedem gemeinsamen grenzüberschreitenden Projekt auf den langwierigen Instanzenweg über Berlin und Paris fixiert zu bleiben.

Der Bürgermeister von Mülhausen hält jedoch nichts von einem Euro-Distrikt Freiburg/Kolmar, weil das ohne den Großraum Mülhausen wenig sinnvoll erscheint. Der Raum Kolmar hat nur 180 000 Einwohner, der Raum Freiburg dagegen 600 000 Einwohner. Das würde ein ziemliches Ungleichgewicht ergeben. Deshalb bietet es sich geradezu an, Mülhausen gleich miteinzubeziehen. le

Schulkontakte

Anfang November trafen sich in Straßburg Vertreter katholischer Schulen im Elsaß und in Bayern unter dem Motto: „Katholische Schulen - Bausteine für Europa". Die Direktoren des elsässischen wie des bayerischen katholischen Schulwerks, Jean-Robert Kohler und Andreas Hatzung, unterzeichneten eine Absichtserklärung zur „Stärkung des christlichen Erziehungswesens in Europa". Unter anderem vereinbarten sie, den Fremdsprachenunterricht an ihren Schulen auszuweiten und ein Austauschprogramm zu intensivieren.

Weitere Verteuerung der Fußgängerbrücke über den Rhein

Die neue Brücke für die grenzüberschreitende Landesgartenschau 2004 in Kehl und Straßburg wird nochmals teurer als geplant. Der Pariser Stararchitekt Marc Mimram hat nämlich die Vorstatik für die Fußgängerbrücke - in den Medien kurz Mimram-Brücke genannt - falsch berechnet. Nun müssen die beiden Städte weitere 4,1 Mill. Euro aufbringen. Damit wird die Brücke 21,2 Millionen Euro kosten, fast 10 Millionen mehr als geplant.

Schon im Juni dieses Jahres ermittelten ein Büro in Hannover und ein Prüf-Ingenieur der Stadt Kehl, daß für die Gehwegplatte der 180 Meter langen Brücke statt der veranschlagten 59 Tonnen Betonstahl 210 Tonnen benötigt werden. Anwälte der Stadt Kehl prüfen nun, ob der Architekt finanziell in die Pflicht genommen werden kann. le